

Der verlorene Sohn

- eine Predigt vom 06.03.2016 -

Evangelium nach Lukas 15,1-3.11-32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte:

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner.

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.

Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Liebe Gemeinde,

das heutige Gleichnis über die beiden Söhne des barmherzigen Vaters ist gleichsam der Spiegel der Christenheit. Wir alle sind entweder der jüngere oder der ältere Sohn.

- Die jüngeren Söhne laufen in der Welt herum abseits der Kirche und der Gebote Gottes.
- Die älteren Söhne besetzen die Kirchenbänke in den Gotteshäusern. Sie sind daheim. Sie haben den Boden der Kirche nicht verlassen.

Sie sind aber leider oft dadurch selbstgerecht und meinen, der Umkehr nicht zu bedürfen. Mit ihrer *Selbstgerechtigkeit* ging Jesus zu aller Zeiten mit äußerster Härte ins Gericht.

Anders der Umgang des Vaters mit dem verirrtten Sohn. Aus der *Ferne* holt ihn die Liebe des Vaters ein. Er lässt sich von ihr berühren. Wie hätte er es sonst wagen können, den Weg zurück zum Vater, den er so leichtsinnig verlassen hatte? Das Seltsame an seinem älteren Bruder ist: Obwohl er immer in der Nähe des Vaters gelebt hat, ihn nie verlassen hat, seine Pflichten treu lebenslang geübt hat – dass er gerade vom Felde kommt, steht für sein ganzes Pflicht-Ethos – trotz all dem hat er sich nie wirklich von der Liebe seines Vaters berühren lassen. Irgendwie ist sie ihm äußerlich geblieben, hat ihn nie innerlich erreicht, ist an ihm abgetropft wie Wasser an einer Regenhaut.

- Das ist das Problem des selbstgerechten Gerechten – nicht nur damals, sondern auch heute.

In der *Ferne* war dem jüngeren Sohn der Vater auf einmal so *nahe*, dass er umkehren konnte. In der *Nähe* war der ältere Sohn dem Vater so *fern*, dass er seine eigene Umkehrbedürftigkeit gar nicht spürte.

- Wer aber nicht spürt, wie sehr wir alle ohne Ausnahme auf die Barmherzigkeit des Vaters angewiesen sind, der neigt auch sehr schnell zu einem harten und unversöhnlichen Urteil über andere.
- Nur wer die barmherzige Liebe des Vaters auch für sich selbst zulässt in dem tiefen Bewusstsein, dass ich ohne sie verloren bin, weil keiner von uns vor der Heiligkeit Gottes bestehen kann – nur der wird auch barmherzig zu anderen sein können.

Liebe Gemeinde, den selbstgerechten Gerechten, der ja niemanden umgebracht und auch sonst kein furchtbares Verbrechen angestellt hat und daher in einem merkwürdigen Unschuldswahn lebt, den gibt es auch hier und heute.

- Wie oft höre ich endloses Klagen über die anderen, die nicht fromm genug sind, über den Papst und Priester.
- Wie selten wird das Sakrament der Versöhnung in Anspruch genommen, das als Sinnbild die Rückkehr des verirrtten Sohnes zum Vater steht.

- Wie oft sagen nicht wenige: „*Was soll ich beichten, ich habe doch nichts Böses getan*“.

Ja, Gott ist barmherzig, er übt Nachsicht mit unseren Sünden. Aber die Barmherzigkeit Gottes setzt unsere Sinnesänderung und Umkehr voraus.

- In der Reue, in der Umkehr und in der Buße – nur darin begegnen wir der Barmherzigkeit Gottes in unserem persönlichen Leben.

Der barmherzige Vater öffnet uns die Arme in dem Sakrament der Versöhnung. Wenn wir uns ihm jedoch verschließen, handeln wir gleich dem jüngeren Sohn, der immer neu aufbricht und sein ewiges Erbe aufs Spiel setzt. Amen.